

# »Reputation eines Idi Amin«

Rodrigo R. Duterte, seit dem 30. Juni als 16. Präsident der Philippinen im Amt, ist für die einen der Messias, für die anderen ein mit krimineller Energie aufgeladener Macho. Annäherungen an ein Phänomen. *Von Rainer Werning*

**A**uf den Philippinen geht er um, der Dutertismo. Hinter sich schleift er mit dumpfem Scheppern notdürftig zusammengenagelte Holzsärgen her – für bereits über 2.000 Leichen. Die Zahl der Opfer – meist arme Schlucker aus Elendsquartieren, die sich als Tagelöhner oder Dreiradfahrer gerade mal über Wasser hielten – wächst täglich.

Namensgeber dieses Phänomens ist der 71-jährige Rodrigo R. Duterte. Was ihn und seinen Politikstil auszeichnet, ist ein (w)irrer Zickzackkurs zwischen populistischem, mitunter finster reaktionärem Poltern und links drapierten Auftritten. Inszeniert wird die bizarre Pendelpolitik nach knallhartem Kalkül, oder sie vollzieht sich in impulsivem Stakkato. Mit häufig bitterbösen Konsequenzen, für die sich »Rody« oder »Digong«, wie die Fans und Cheerleader ihren Präsidenten liebevoll nennen, dann auch schon mal schlaksig mit einem »Das war nicht so gemeint« oder »Das war doch nur ein Witz« entschuldigt.

## Die ersten 100 Tage

Nach 100 Tagen im Amt steht bereits fest, dass Duterte in die Annalen der Geschichte des südostasiatischen Inselstaats als dessen kontroversester, unberechenbarster und unmanierlichster Präsident eingehen wird. Die bittere Ironie der Geschichte: Noch vor reichlich einem Jahr wollte dieser Duterte Leuten den Schädel einschlagen, die ihn damals drängten, unbedingt für das höchste Staatsamt zu kandidieren und sich deshalb an den allgemeinen Wahlen am 9. Mai dieses Jahres zu beteiligen. Er hatte das strikt abgelehnt, weil er als Präsident Zehntausende, ja, sogar mehr als 100.000 Menschen im Zuge seiner Mission, das Land von »Drogen, Kriminalität und Korruption zu reinigen«, auslöschen könnte. Er würde mit ihren Leichen, ließ er im Sommer 2015 öffentlich verlauten, »die Fische in der Manila-Bucht füttern«.

An die Adresse von politischen Gegnern und persönlichen Widersachern richtete »Rody« den Appell: »Geht mir aus dem Weg, oder ich bringe euch um!« Ein Jahr später übt sich Duterte als Präsident, der bei seinem Amtsantritt versicherte, sich von nun an »prim and proper« – »gestriegelt und gesit-

tet« – zu benehmen. Statt Todesdrohungen kommt ihm nunmehr das englische »son of a bitch« (»Hurensohn«) häufiger über die Lippen. Womit er nicht nur Papst Franziskus abkanzelte, weil dessen Stippvisite im Januar 2015 von gargantueskem Verkehrschaos begleitet war. Er bezieht das Schimpfwort ebenso auf den US-Botschafter in Manila, den US-Präsidenten höchstselbst und erst recht auf sein personifiziertes Antiideal und seine schärfste politische Kontrahentin, die Senatorin Leila de Lima.

Bevor de Lima der Vorgängerregierung unter Benigno S. Aquino III. (2010 bis 2016) als Justizministerin gedient hatte, war die streitbare Politikerin Vorsitzende der staatlichen Menschenrechtskommission. Als deren Chefin hatte de Lima es im Jahre 2009 als eine der wenigen Personen gewagt, den damaligen Bürgermeister von Davao City, der mit 1,5 Millionen Einwohnern größten Stadt der südphilippinischen Insel Mindanao, öffentlich wegen seiner Verstrickung in die städtische Todesschwadron, Davao Death Squad, zu kritisieren. Davaos Bürgermeister war damals, vorher und bis Ende Juni dieses Jahres Rodrigo R. Duterte.

## Der Mann

Rodrigo Roa Duterte wurde am 28. März 1945 in Maasin auf der zur zentralphilippinischen Visayas-Gruppe gehörenden Insel Leyte als Sohn eines Rechtsanwalts und späteren Politikers sowie einer Lehrerin geboren. Als seine Eltern 1949 nach Davao auf der größten südlichen Insel Mindanao übersiedelten, besuchte der junge Rodrigo dort zunächst die Santa-Ana-Volksschule und dann das Holy Cross College im nahe gelegenen Digos. Zweimal wurde er wegen Fehlverhaltens von der Schule geworfen – unter anderem von der von Jesuiten geleiteten Ateneo de Davao University High School.

Zwischen 1968 und 1972 studierte Duterte in Manila Politikwissenschaft am Lyceum of the Philippines und Jura am San Beda College of Law, wo er auch sein Examen ablegte. Kommilitonen aus jenen Jahren beschreiben ihn als »Hitzkopf«, der keineswegs abgeneigt war, einen Straßenkampf auszufechten. Das war meist dann der Fall, wenn er als »Provinziano« aus den Visayas ge-

hänfelt wurde. Bis heute blicken noch viele Filipinos aus der nördlichen Hauptinsel Luzon (Hauptstadt: Manila) herablassend auf ihre Landsleute aus der mittleren Visayas-Inselgruppe und dem südlichen Mindanao – manifestester Ausdruck einer unter der langjährigen spanischen und US-amerikanischen Herrschaft fundierten kolonialen Mentalität.

Während seiner Studienzeit in Manila war Duterte zeitweilig in der linken Jugendbewegung aktiv, womit er sich heute gern brüstet, wann immer ihm das opportun erscheint. Bis Mitte der achtziger Jahre hatte sich »Rody« in Davao City zielstrebig zum Staatsanwalt hochgearbeitet. »Digong« fehlte nur noch eine politische Karriere wie die seines Vaters. Vicente Duterte hatte es immerhin zum Bürgermeister von Danao auf der Insel Cebu geschafft und war sogar von 1959 bis 1965 Gouverneur der damals noch ungeteilten Provinz Davao.

Die Stadt war zu der Zeit ein Treibhaus der Gewalt, wo stramm antikommunistische Vigilante-Gruppen, aufgestachelt von manisch-repressiven Radiokommentatoren und Offizieren der philippinischen Streitkräfte, Hatz auf (vermeintliche) Mitglieder und Sympathisanten der Neuen Volksarmee (NPA), der Guerilla-Organisationen der Kommunistischen Partei (CPP), machten. Letztere wiederum waren zeitweilig in Davaos Stadtbezirk Agdao so stark verankert, dass man von ihm als einem Nicaragdao sprach – in Anlehnung an die Sandinisten in Nicaragua. Gleichzeitig hatte eine »Knoblauch-Kampagne« genannte parteiinterne Säuberung dazu geführt, dass Hunderte von Genossen als mutmaßliche Informanten der Armee oder als »deep-penetration agents« gefoltert und hingerichtet wurden – das düsterste Kapitel in der Geschichte der 1968/69 gegründeten CPP und NPA.

## Der Bürgermeister

Unmittelbar nach der im In- wie Ausland überschwenglich gepriesenen »People Power Revolution«, in deren Verlauf die Marcos-Diktatur im Februar 1986 endete, nutzte Duterte die Gunst der Stunde. Die Marcos-Nachfolgerin, Präsidentin Corazon C. Aquino, ernannte ihn zum Vizebürgermeister auf Zeit.

1988 war dann das Jahr des unauffhaltsamen Aufstiegs des Stadt- und Provinzfürsten »Digong«, der in jenem Jahr zum ersten Mal als Bürgermeister gewählt wurde. Von da an bis heute saßen und sitzen er selbst und/oder seine beiden Kinder Sara und Paolo an den Schalthebeln der Macht in der Küstenstadt Davao – entweder als Bürgermeister oder Vizebürgermeister. Zwischendurch vertrat Duterte den ersten Distrikt der City als Kongressabgeordneter in Manila. Viermal boten ihm die jeweiligen Präsidenten den Posten eines Innenministers an, viermal schlug er dieses Angebot aus.

»Digongs« Erfolgsrezept? Ganz einfach, antwortete der Bürgermeister schon in den

Asienabteilung. Die meisten Opfer seien Kinder und Jugendliche gewesen, deren »Verbrechen« darin bestand, auf belebten Marktplätzen oder vor beliebten Einkaufszentren herumgelungert zu haben. Zahlreiche dieser Morde seien im Auftrag von Mitgliedern der Stadtverwaltung verübt worden. Schergen hätten das in einigen Fällen für nur 500 Peso (etwa zehn Euro) erledigt, gaben ehemalige DDS-Mitglieder gegenüber HRW zu Protokoll. »Ihre Aktionen (waren) mit der Polizei koordiniert, so dass diese nirgends zur Stelle war, wo die Todesschwadron gerade operierte«, hieß es in dem bereits 2009 publizierten HRW-Report *You can die anytime* (»Du kannst jederzeit sterben«): »Die Mit-

Verkörperung der Peripherie den verruchten Mächtigen im imperialen Manila mitsamt ihrem korrupten Herrschafts- und elastischen Justizsystem den Marsch bläst.

Neben HRW haben Amnesty International und nationale Menschenrechtsorganisationen wie Karapatan die Regierungen in Manila wiederholt aufgefordert, die Hinrichtungen in Davao zu untersuchen. Es geschah nichts – oder Absonderliches. 2012 legte die staatliche Menschenrechtskommission aufgrund eigener Untersuchungen dem Büro des Ombudsmannes nahe, wegen Mordes gegen Duterte zu ermitteln. Der Ombudsmann leitete daraufhin lediglich Verfahren gegen 21 Polizisten wegen »Pflichtvernachlässigung« ein. Deren Verurteilungen zu Geldstrafen wurden von einem Berufungsgericht kassiert; die Beweislage sei zu dürftig gewesen, befand es. Gegen Duterte wurde kein Verfahren eingeleitet, sämtliche Morde sind bis heute ungesühnt. Auch die Initiativen von Justizministerin de Lima liefen ins Leere. Während ihrer Amtszeit unter Präsident Aquino betrieb sie – auf Druck von oben? – »Monster«-pflege. Seine Polizisten nahm der Bürgermeister stets mit dem Argument in Schutz, man könne diese bei der »notwendigen Verbrechensbekämpfung« doch nicht »kastrieren«.

Conrado de Quiros, langjähriger Kolumnist des »Philippine Daily Inquirer«, schloss seinen am 16. Juli 2013 veröffentlichten (nachgerade prophetischen) Beitrag über Duterte mit den Worten: »Nach Marcos haben wir nun Duterte. Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut: Lasst uns das niemals vergessen. Schaut euch Duterte an – angsteinflößend. Nehmt euch in acht. Seid gewarnt, seid sehr wachsam.«

### Der Kandidat

Als der Bürgermeister nach langem Hickhack im Dezember 2015 seine Präsidentschaftskandidatur öffentlich machte, war kein Halten mehr. Er rollte gewissermaßen das Feld von hinten auf und gewann – medial sehr präsent und geschickt inszeniert – rasch auch die Herzen vieler Menschen außerhalb Davaos und Mindanaos, die vor allem seine hemdsärmelige Art und seine, nun ja: verständliche Sprache schätzten. In den Umfragen der landesweit führenden Meinungsforschungsinstitute Pulse Asia und Social Weather Stations kletterte er zügig auf Platz eins.

Wo immer er auftrat, wurde er als ersehnter Heilsbringer umjubelt. Nur ihm traute man zu, endlich den selbstgefälligen und dem Volk gänzlich entrückten traditionellen Politikern (im Volksmund kurz »Trapos« genannt, eine bewusste Anspielung auf das spanische »trapo«, was »Fetzen« oder »Putzlappen« bedeutet), die zugleich meist steinreichen Familiendynastien und Politclans entstammen, Paroli zu bieten. Nur ihm wurde verziehen, in dem überwiegend rö-



Kein Witz: Duterte mit Soldaten in Tanay/Rizal, August 2016

neunziger Jahren: »In Wahlzeiten sage ich den Leuten immer wieder klipp und klar: Wenn ihr einen Bürgermeister wollt, der keine Kriminellen tötet, dann sucht euch gefälligst einen anderen.« Vor allem Geschäftsleute schätzten Dutertes Sinn für »Stadtverschönerung« und »Sicherheit«. Bettler, Straßenkinder und Kleinkriminelle waren dem Bürgermeister ein Dorn im Auge. Für ihn waren sie »Gesindel«, das es zu »beseitigen« galt. Aufwendige Recherchen von Human Rights Watch (HRW, New York) brachten einige Machenschaften »Digongs« ans Tageslicht und ließen die Organisation zu dem Schluss kommen, dass er zumindest das Wirken der Davao Death Squad (DDS) gutgeheißen hat.

Seit den neunziger Jahren habe die DDS weit über 1.000 Morde begangen, so Phelim Kine, stellvertretender Direktor der HRW-

glieder brauchen nichts zu befürchten, weil die Vollzugsbeamten gleichzeitig ihre Bosse sind, die sich umgehend um die Freilassung kümmern«, heißt es in dem Bericht.

Auch für »unbelehrbare Personen« wie »Reisschieber, Drogendealer, Kidnapper, Autodiebe« oder »korrupte Polizisten« galt »Digongs« Botschaft, die im Leitartikel des in Manila erscheinenden »Philippine Daily Inquirer« vom 23. Mai 2015 so zitiert wurde: »Ich breche euch die Knochen. – Ich werde euch hinrichten. – Ich werde euch töten. – Verschwindet aus Davao, oder ich bringe euch um.« Die meisten Davaoños trauten ihrem Bürgermeister und hielten fest zu ihm, der sich vorzugsweise als strammer »Law and Order«-Mann mit Kehrbesen, einer Pistole oder einem Maschinengewehr im Anschlag ablichten ließ. Und heute hoffen nicht nur Davaoños, dass ihr »Digong« als ruppige



misch-katholischen Land den Papst »Hurensohn« genannt und die Kirchenhierarchie als »heuchlerisch« bezeichnet und sich damit gebrüstet zu haben, mit zwei Frauen und zwei Geliebten zu leben.

Als besonders widerwärtig erwiesen sich Bemerkungen Duterte während zweier Wahlkampftermine Mitte April, deren Kernpassagen ein am 17. April hochgeladenes Internetvideo enthält. Darin verwies Duterte auf das Schicksal der australischen Laienmissionarin Jacqueline Hamill. Diese war 1989 in Davao City während einer Gefängnispredigt Opfer einer Massenvergewaltigung revoltierender Häftlinge geworden; sie wurde mit durchschnittlicher Kehle geborgen. »Ich war wütend, dass sie vergewaltigt wurde. Doch sie war so schön wie eine amerikanische Schauspielerin. Ich dachte, der Bürgermeister hätte der erste sein sollen«, so Duterte unter dem Gelächter sichtlich amüsiertes Anhänger.

»Digongs« Unterstützer twitterten, das sei alles »nur ein Witz« gewesen. Der Bürgermeister selbst verweigerte eine Entschuldigung; er habe nur die Wahrheit gesagt. »Mag sein«, sagte er später in Interviews mit Pressevertretern in Manila, »dass ich mich mal wieder einer Gossensprache bediene, wie Sie das ja von mir zur Genüge kennen. Doch ich verspreche wenigstens eine saubere Regierung.«

### Der Präsident

Duterte erfüllte sich den kühnsten aller Träume, als 16,6 Millionen Filipinos ihm am 9. Mai ihre Stimmen gaben. Ein Triumph ohnegleichen: Der vom scheidenden Präsidenten Aquino hofierte Manuel Roxas II., Spross einer politischen Familiendynastie, dessen Großvater während des Zweiten Weltkriegs ein williger Kollaborateur des japanischen Militarismus gewesen und wegen seiner Erpressbarkeit von den Amerikanern als erster Präsident der von Washington am 4. Juli 1946 in die Unabhängigkeit entlassenen Republik der Philippinen bestallt worden war, erreichte nicht einmal die Zehn-Millionen-Marke. Tief saßen bei den meisten Filipinos – und das klassenübergreifend – Frust über und Wut auf eine Aquino-Administration, die außer heißer Luft nichts lieferte, was die Arbeits-, Lebens- und vor allem Transportbedingungen der Masse der Bevölkerung nachhaltig erleichtert hätte.

Dutertismo – der spiegelt sich auch wider in des Präsidenten Kabinettsliste. Sie enthält ein Sammelsurium aus hartgesotenen Neoliberalen, mächtigen Businessleuten, fortschrittlichen Politikern und Linken. Und ihr Chef wird nicht müde, große und kostspielige Infrastrukturvorhaben ebenso anzupreisen wie die Segnungen, die er für die Armen und Marginalisierten der Gesellschaft bereithalte – keine Vertreibungen aus Slums, Land für arme Bauern und Tagelöh-

ner, Schluss mit umweltverschmutzendem Tagebau von Bergwerksgesellschaften, Umwandlung des vorherrschenden präsidialen in ein föderales System und schließlich ein friedlicher Schulterschluss mit dem linken Untergrundbündnis der Nationalen Demokratischen Front (NDFP) sowie mit der Moro Nationalen Befreiungsfront (MNLF) und der Moro Islamischen Befreiungsfront (MILF) im Süden des Landes.

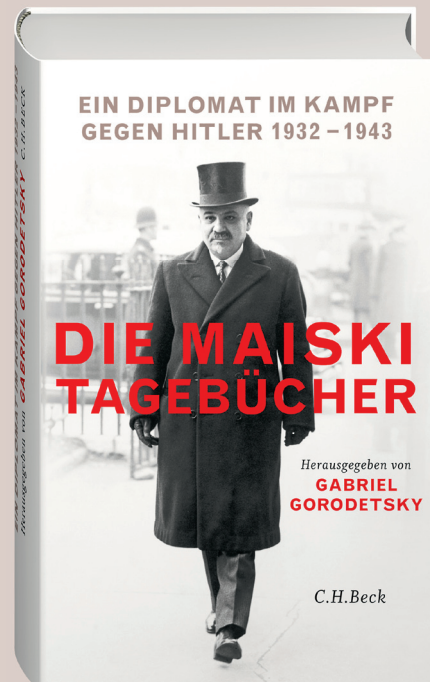
### Ein Wiedergänger Idi Amin's?

Am 17. Juli lud Duterte Exkommilitonen des San Beda College of Law in den Malacañang-Palast, den Amtssitz des Präsidenten in Manila, ein und teilte den verduzteten Gästen mit, dass er seinen »Krieg gegen Drogen, Kriminalität und Korruption« bis zum bitteren Ende führen werde. Selbst auf die Gefahr, dass – so der Präsident im O-Ton – »ich mit der Reputation eines Idi Amin aus dem Amt scheide, wenn ich dann noch lebe«. Idi Amin hatte in den siebziger Jahren als »Schlächter von Uganda« das ostafrikanische Land ins Elend und in den Ruin getrieben.

Gut möglich, dass »Digong« aka »Rody«, der als zupackender Präsident zu neuen Ufern aufzubrechen versprach, trotz anfänglich großer Zustimmung in der Bevölkerung mit schwergewichtigen Feinden des alten »Trapo«-Establishments konfrontiert und auf erhöhte Sicherheitsvorkehrungen erpicht ist. Auch ist nicht ausgemacht, ob ihm Unbill seitens gewisser Segmente in den Streitkräften und im Polizeiapparat droht. Jedenfalls sind die Zeiten passé, da der Exbürgermeister noch das Bad in der Menge in vollen Zügen genießen konnte. Allzu gern hätte er Marcos Junior als Vizepräsident an seiner Seite gesehen. Der allerdings unterlag bei den Wahlen am 9. Mai nur knapp der vom Aquino-Lager und deren Liberaler Partei protegierten Maria Leonor Robredo. Stieß dem Präsidenten während seiner sechsjährigen Amtszeit etwas »Schlimmes« zu, wären laut Verfassung jene wieder an den Schalthebeln der Macht, die Duterte auf ewig zum Teufel gewünscht hätte.

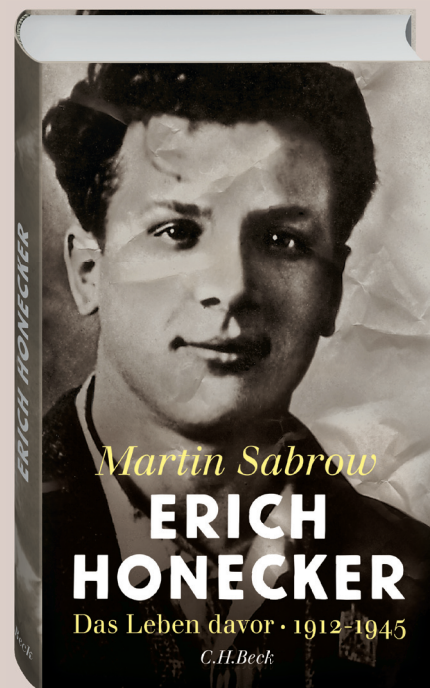
*Randnotiz:* Mit Blick auf die bevorstehenden Wahlen in den USA, die immerhin von 1898 bis 1946 der koloniale Zuchtmeister der Philippinen waren, sei der in den sogenannten Leitmedien kolportierte Vergleich, Duterte sei das südostasiatische Pendant zu Donald Trump, zurechtgerückt. Auf eine entsprechende Frage seitens der Associated Press reagierte »Digong« während seines Wahlkampfes im Frühjahr in der ihm eigenen Art: »Ich bin doch nicht bigott.« Der philippinische Präsident ist vieles – nur eben nicht dämlich, rassistisch und islamophob. ●

Rainer Werning ist Mitherausgeber des mittlerweile in fünfter Auflage im Horlemann-Verlag (Angermünde) erschienenen *Handbuch Philippinen*



896 S., 87 Abb. Geb. € 34,95  
ISBN 978-3-406-68936-9

„Sein Tagebuch kostete ihn beinahe das Leben. Jetzt, dank eines umsichtigen Herausgebers, wird es ihn unsterblich machen.“ *David Reynolds, Times Literary Supplement*



XXXII, 623 S., 62 Abb. Geb. € 27,95  
ISBN 978-3-406-69809-5

Martin Sabrow zeigt erstmals, welche überraschenden Brüche und Nebenwege das Leben Erich Honeckers vor seiner Karriere als Parteifunktionär prägten. Zugleich bietet er eine faszinierende Fallstudie über ein waghalsiges Leben in Deutschland im Bannkreis von Stalinismus und Faschismus.